

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 49

Artikel: Ausblick auf Rückblick
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausblick auf Rückblick

Die Fügung

Wenn wir heute, an der Wende des 20. zum 21. Jahrhundert, wenige Jahrzehnte zurückblicken, dann erscheint uns das, was damals ein Aergernis war, wie eine Fügung. Damals nämlich war zu vernehmen – man erinnert sich! –, daß eine Zürcher Industriefirma mit polizeilicher und regierungsrätlicher Be- willigung etwa 80 Tonnen Ausschußmunition im Zürichsee ver- senkt hatte.

Erst war man verblüfft und ver- ärgert, dann aber erkannte man diesen Vorfall als Fingerzeig. Was erst als peinlich (für den Regie- rungsrat) und als nicht gerade er- hebend (für das Industrieunterneh- men) schien, das erwies sich als Weichenstellung und als Ausgangs- punkt einer geradlinigen, logischen Entwicklung.

Recht und billig

Was dem Bührle recht ist, konnte Hans und Heiri nur billig sein. Was für Bührle billig war, durfte Meieren und Müllern nur recht sein: Auch die andern gingen hin und versenkten. Die Ueberlegung entbehrt nicht der strengen Logik: Die Seen waren wegen ihrer Verschmutzung für nichts Rechtes mehr zu gebrauchen, nicht mehr zum Fischen, schon gar nicht zum Baden. Im Gegenteil: die Seen kosteten den Steuerzahler nur Geld. Nämlich für die Sauber- haltung ... Also ging man hin und versenkte Zivilisationsmüll kurzerhand in Seen.

Ordnung muß sein

Es zeigte sich aber bald, daß solches in der ordnungsliebenden Schweiz nicht so weitergehen konnte. Diese Entdeckung wurde gemacht, als der Katzensee (bei Zürich) schon nach kurzer Zeit aufgefüllt war. Nämlich (zur Hälfte) mit etwa zwanzig aus dem Betrieb genommenen *Mirages*, zur andern Hälfte mit 256 alten Kinderwagen, 432 ausgedienten Matratzen, elf unbrauchbaren Zementmischmaschinen und fünfzig Unfallautos, um nur die wichtigsten Gattungen zu nennen.

Es kam also der Augenblick, wo es galt, diese *M.S.L.* (Müll-Seelage- rung) in eine Ordnung zu bringen, zu systematisieren.

Es wurde also von den Seen eine Bestandesaufnahme gemacht und jedem Gewässer eine – seine eigene

Müll-Gattung zugeordnet. Der Zürichsee zum Beispiel blieb Lagerstätte für Ausschuß-Munition und Verwandtes, nämlich noch für alte AMX-Panzer etc. Der Walensee blieb reserviert für Kunststoff- und Metall-Hausrat, der Sempachersee für Kinderwagen und Matratzen, der Neuenburgersee für Autowracks ...

Es war eine unerhört fröhliche Zeit des Umbruchs und der Neuorientie- rung. Das gesamte topographische Kartenwerk der Schweiz wurde z. B. geändert, die Seenamen um- benannt: Zürichsee in *Waffensee*, Walensee in *Mobiliarsee*, Neuen- burgersee in *Autosee* ...

Und wenn ein braver Familienvater mit Kind und Kegel sonntags durch Wald und Flur streifte, auf einsa-

mer Höhe aus dem Walde trat, dann versammelte er das lernbegie- rige Jungvolk und erläuterte nicht ohne Rührung: «Dort liegt Pfäffikon, dort Seeräben; und wie heißt der See dazwischen? Richtig, das ist der Velosee! Und gleich dahinter, rechts der Türme von Uster? Jawohl Hansli, das ist der Büromobiliarsee, richtig!» ...

Das Computerbecken

Als dann, etwa in den Achtziger- jahren des 20. Jahrhunderts, nicht nur immer mehr alte Lokomotiven (Bodensee), sondern in großer Zahl ausgediente Computer zu deponieren waren, wurde dafür das Küß- nachterbecken des Vierwaldstätter- sees bestimmt. – Aber dagegen erhob sich in der Innerschweiz ein gehänschlicher Protest, dem viele Zeitgenossen in der ganzen Schweiz sich anschlossen. Es war die Rede von unzulässiger Nivellierung der angestammten Sitten und Gebräu- che, man forderte ein Refugium des Althergebrachten, ein Naturschutz- reservat. Die Meinungen waren ge- teilt, der Streit wogte hin und her. Die Rationalisten sahen im Vier- waldstättersee den geeigneten Ort, um den immer reichlicher anfallen- den Atommüll zu deponieren; die Traditionalisten dagegen forderten ein Seereservat, wo die Anstößer nach alter Väter Sitte ablagn konnten, was sie wollten, nicht nur eine bestimmte Abfallkategorie. Sie wollten der Nachwelt – und der heranwachsenden Jugend als leben- digen Geschichtsunterricht – einen See erhalten, der sowohl Tierkadaver als auch Mobiliar, sowohl Mu- nition als auch Kinderwagen, Autos und fäkalienreiche Kanalisa- tionsabgänge enthalte, wie es ehe- dem überall gewesen war. Noch während dieses Streites schritt in- dessen die Jugend zur Tat. Gesunde, föderalistische Kräfte, meist Groß- väter, bildeten ein Komitee, dem es gelang, die Schuljugend zu organi- sieren, so daß diese eine Geldsamm- lung veranstaltete, den See *namens* der Schweizerjugend erwarb und daraus den Nationalparksee mache. Er wurde alsbald das Ziel von Ex- kursionen, belehrenden Vereinsfah- rten und Schulreisen, denn fast zu jeder Jahreszeit sah man an den Ufern Rekrutenschulen und Pfad- finderabteilungen im Einsatz, um die Uferpartien zu säubern, und bald galten sie als der für die Schweiz typischste folkloristische Anziehungspunkt. Die Brienz- Schnitzer schufen für die Souvenir-

läden die inzwischen berühmt ge- wordene Korkzapfenfigur des *See- Entschmutzers*, der sich bei Frem- den und Einheimischen größter Be- liebtheit erfreute.

Blick zurück im Stolz

In den Neunzigerjahren etwa füllte sich ein See nach dem andern. Man erkannte bald, wie erfreulich das war, eigneten sich doch die neuge- schaffenen Flächen (allein der Walensee ergab 24,23 km², der Zuger- see 38,24 km²) vorzüglich für den vielbegehrten Auto-Parkraum. Da aber das Bedürfnis nach Parkfläche zunahm, erfreulicherweise auch der Bedarf an Ablagerungsseen wegen des zunehmend anfallenden Atom- mülls anstieg, verfiel man auf die glänzende Idee, neue Seen zu schaf- fen. Seit den Siebzigerjahren wa- ren bekanntlich keine neuen Stauseen mehr gemacht worden, dank der zahlreichen neuerrichteten Atom- kraftwerke. Sehr zum Leidwesen jener, denen die Schaffung neuer Stauseen aus traditionellen Grün- den am Herzen hing. Für sie war nun die Stunde gekommen: Neue Alpentäler wurden unter Wasser gesetzt, die Bevölkerung umgesiedelt, die neuen Seen mit Müll ge- füllt und neu besiedelt ...

Da deshalb gerade heute eine ge- radezu hektische Seecerie herrscht, rechtfertigt es sich wohl, einen Blick zurück zu tun in jene Zeit, als diese erfreuliche Entwicklung ihren Anfang nahm.

Bruno Knobel

